

Mantel ALAÍA
Hose PRADA



Schuld war Madonna. Zumindest am Ende von Sophie Hicks Karriere in der Mode. Die Pop-Diva sagte ein monatelang geplantes Shoot für den Designer Azzedine Alaïa ab - einen Tag vorher. Da hatte Sophie Hicks Nächte nicht geschlafen und eine nervenaufreibende Vorproduktion hinter sich. Sie kündigte bei der britischen „Vogue“. Da war sie Mitte 20, hatte in einem Fellini-Film gespielt, war auf dem Cover der ID. Sie studierte, bekam mittendrin Kinder - und wurde Architektin.

Sophie Hicks ist eine Stilikone, die viel zu wenige kennen. Mit ihrem Händchen für pure Eleganz macht sie nicht nur Häuser, Wohnungen sowie diverse Stores von Yamamoto bis Chloé schön - eigentlich ist alles an ihr ein Statement: Die kurzen Haare hat sie, seit sie ein kleines Mädchen war und der Friseurin sagte: „Ab, ab, ab, das muss alles ab!“ Sie trägt weiße Hemden und schwarze Hosen. „Sorry, keine Röcke oder Kleider“ war eine dieser typischen Hicks-Ansagen vor unserem Shooting. Für das schlug sie das Hotel ihres Freundes Alaïa in Paris vor, in dem man auch mal mit dem Grandseigneur der Haute Couture zu Abend isst, wenn man sich dort ein Zimmer mietet. Sophie Hicks weiß, was sie will: Erfolg zum Beispiel, aber nicht um jeden Preis. Dass es ihrer Tochter, dem Model Edie Campbell, und ihrem Sohn, der gerade nach Berlin gezogen ist, gut geht, ohne sie zu bevormunden. Das Beste ist: Bei Sophie Hicks wirkt das alles überhaupt nicht angestrengt. Sie ist auf eine natürliche Art exzentrisch. Und charakterstark bis hin zum Hemdknopf.

SOPHIE HICKS

WAS WÜRDE SOPHIE TUN?

Fotos: David Fischer
Styling: Götz Offergeld, Haare/Make-up: Christian Eberhard
Styling-Assistenz: Lisa Leinen
Interview: Aicha Reguieg

Hemd und Jacket HERMÈS
Hose PRADA







Frau Hicks, Sie sind eine international erfolgreiche Architektin, deren Gebäude und Interieurs die Welt begeistern. Was macht Ihren Stil aus?
SOPHIE HICKS Wenn ich für jemanden ein Haus baue, einen Shop entwerfe oder das Interior mache, versuche ich zu verstehen, was das Besondere an diesem Menschen, an dieser Firma ist. Ich versuche etwas zu kreieren, das gut zu ihm, zu dieser Firma passt, etwa zu Chloé, für die ich rund hundert Läden gestaltet habe.

Als ich beispielsweise neulich für den Modedesigner Yohji Yamamoto arbeitete, habe ich mir vorgestellt, was Yohji tun würde, wenn er Architekt wäre und in Paris seinen eigenen Shop gestalten würde. „Was würde Yohji tun?“ war also die begleitende Frage.

Und was würde Yohji tun?

H Nun, er ist Japaner. Er mag es zurückhaltend, clean, weiß, skulptural. So ist der Shop auch geworden. War es dann nicht reinste Ausführungsarbeit, wenig Eigenes?

H Da steckt mehr Kreativität von Sophie Hicks drin, als Sie jetzt vielleicht meinen. Das ist ja das Tolle. Als Außenstehender begreift man den Geist eines Menschen und seine Sicht auf die Welt oft noch viel besser. Vielleicht konnte ich wichtige Eigenheiten dann sogar besser sehen als Yamamoto selbst.

Und was haben Sie gesehen?

H Mir ist sofort aufgefallen, dass sich der Shop in einer Gegend befindet, die sehr luxuriös ist. Es passt aber ganz und gar nicht zu Yamamoto, Opulenz und Pracht



„Gutes Design schafft es, ein Gefühl zu erzeugen, das über die Funktion hinausgeht, ohne dabei aufdringlich zu sein. Es hat Seele.“

wie man von hinten aussieht. Die Sitzgelegenheiten sind überaus weich, man setzt sich gerne hin. Und das Licht: Es ist nicht - wie in anderen Umkleidekabinen - stumpf und hart, sondern warm und freundlich. Diese Dinge habe ich in Yoshijs Welt gebracht. Wissen Sie, sich außerhalb seiner eigenen vier Wände auszuziehen ist vielen durchaus unangenehm. In diesen Umkleidekabinen, da bin ich mir sicher, da macht es Spaß!

Wie erkennen wir in dieser immer durchgestylteren Welt noch gutes Design?

H Ich habe einen Ofen in meinem Haus auf dem Land. Der tut genau das, was er soll: Er wärmt den Raum, er macht Wasser heiß, man kann auf ihm kochen. Das ist gut, das ist entscheidend. Er erfüllt somit seinen Zweck, er funktioniert. Aber dieser einfache Ofen kann eben noch viel mehr. Er bringt uns nicht nur physisch Feuer in den Raum. Nein, er macht den Raum freundlicher. Wir sind am liebsten in dem Raum, in dem dieser Ofen steht. Er ist freundlich zu uns, er schafft Atmosphäre. Das ist es, das ist gutes Design. Gutes Design schafft es, ein Gefühl zu erzeugen, das über die bloße Funktion hinausgeht, ohne dabei aufdringlich zu sein. Es hat Seele, Sie werden das spüren.

Wann haben Sie denn das letzte Mal gespürt, dass ein Gegenstand Seele hat?

H Es ist noch nicht so lange her, da war ich in Paris in einer Ausstellung von Georg Baselitz. Ich mag vor allem seine Skulpturen, sie wirken, als wären sie sich der realen Welt sehr bewusst. Seine Arbeiten sind sehr sensibel, auch wenn man ihm oft das Gegenteil vorwirft. Wenn man genau hinsieht, zumindest sehe ich das so, zeigen sie einen Teil der europäischen Geschichte auf eine ganz besondere Art und Weise. Ja, eigentlich der deutschen Geschichte im Speziellen. Die Deutsche Angst, sie ist ihnen anzusehen.

zu zeigen, auch wenn er wohlhabende Kunden hat. Nun war es meine Aufgabe, da einen Weg zu finden.

Und der war?

H Der eigentliche Luxus ist viel subtiler. Die Umkleidekabinen zum Beispiel sind sehr groß, man hat Platz. Das ist wichtig, wenn man sich in Outfits reinfühlen möchte. Vielleicht muss man zwei Schritte gehen, um zu merken, wie bequem eine Hose ist. Außerdem gibt es Spiegel für vorne und hinten. Es sind also keine unnötigen Verrenkungen nötig, um sehen zu können,

Mögen Sie Deutschland?

H: Sehr! Einer der besten Filme in letzter Zeit war für mich „Das weiße Band“ von Michael Haneke. Großartig! Und auch von meinen deutschen Praktikanten bin ich immer sehr begeistert. Übrigens ist mein Sohn gerade nach Berlin gegangen, und ich freue mich jetzt schon darauf, ihn dort bald zu besuchen.

Was macht er denn dort?

H Jetzt gerade? Ich habe keine Ahnung. Er ist erst seit ein paar Wochen dort. Lernt erst mal deutsch und sucht sich jetzt wohl gerade einen Job und eine Wohnung, nehme ich an. Also wenn Sie was hören...

Sie scheinen nicht gerade eine sehr besorgte Mutter zu sein?

H Nein, ich habe drei Kinder – Arthur, Edie und Olympia –, denen ich allen drei sehr vertraue und auf die ich sehr stolz bin. Sie haben ein gutes Gefühl dafür, was richtig und was falsch ist. Das liegt wohl auch daran, dass sie sehr selbständig aufgewachsen sind, denn ich war immer berufstätig. **Haben Sie Angst vor der Leere und Stille daheim, wenn Ihre Kinder alle aus dem Haus sind?**

H Nein. Ich kann sehr gut alleine sein. Im Übrigen habe ich so viel Zeit in meinem Leben mit meiner Familie und Freunden verbracht, dass Raum zum Atmen, Ruhe und Frieden bestimmt nicht schaden! Natürlich liebe ich es, sie um mich zu haben, aber manchmal habe ich sogar Angst, sie zu sehr zu beeinflussen, deshalb versuche ich mich zurückzuhalten. Sie müssen frei fliegen können und unabhängig sein, um ihr eigenes Leben nach ihren Vorstellungen gestalten zu können.

Von dem Vater Ihrer Kinder leben Sie getrennt. Haben Sie denn einen neuen Partner?

H Ich lebe mittlerweile mit meinem Freund Tom zusammen. Er ist Fotograf und Autor.

Wie haben Sie das damals hinbekommen, drei Kinder, Studium, Job?

H Während ich noch an der Uni war, war es sehr angenehm, da konnte ich meine Zeit super einteilen. Das kann ich eigentlich nur empfehlen. Während meines Studiums bekam ich allerdings schon die ersten Aufträge und eröffnete Anfang der Neunziger ein Büro. Arthur und Edie waren damals erst drei und vier Jahre alt, daher wurde es ein bisschen verrückt. Aber es ist möglich. Man wird Meisterin im Superorganisiertsein und wächst über sich hinaus. Der Vater meiner Kinder hat

mich unterstützt, obwohl auch er Vollzeit gearbeitet hat. Und wir hatten dann auch immer eine Nanny. In Deutschland ist das ja wohl nicht so verbreitet, soweit ich weiß?

Nicht unbedingt. In Deutschland ist die Frage der Kinderbetreuung immer noch ein großes Diskussionsthema.

H Hm ja, das ist schade. In England ist das anders. Es ist eher ungewöhnlich, wenn eine Frau immer Zuhause bleibt. Ich mag die britische „Nannycultur“. Wir hatten immer ganz großartige, von denen auch die Kinder profitiert haben. Ich habe alle, jede für sich auf ihre Art, sehr zu schätzen gewusst. **Wahrscheinlich hätten Sie aber auch nie Zuhause bleiben wollen, oder?**

H Nein, ich wäre verrückt geworden. Ich bin keine Gluckenmutter, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es für Kinder ideal ist. Die werden doch auch verrückt, wenn sie eine Mutter haben, die sie den ganzen Tag beobachtet.

Würden Sie denn sagen, Sie sind Feministin?

H Feministin? Meinen Sie wegen meiner kurzen Haare? Nein ehrlich, ich weiß bis heute nicht so genau, was eigentlich die wirkliche Definition einer Feministin ist. Radikaler Feminismus, das ist nichts für mich.

Wann haben Sie denn Ihre Haare so kurz geschnitten?

H Bereits mit neun. Meine Mutter gab mich beim Friseur ab und wollte noch kurz ein paar Erledigungen machen. Kaum war sie zur Tür raus, zog ich die Friseurin zu mir herunter und sagte: „Ab! Alles soll ab, ab, ab!“

Und Ihre Mutter, wie hat die reagiert?

H Wahrscheinlich war sie kurz geschockt. Aber einen großen Streit gab es nicht. Auch wenn alle immer denken, Schönheit und Mode wären bei mir Zuhause Riesenthemen gewesen, weil sie ja Cover-Model war – so etwas war nebensächlich.

Vor Ihrem Studium haben Sie als sehr junge Frau fast zehn Jahre als Moderedakteurin unter anderem bei der britischen „Vogue“ gearbeitet. Dann beschlossen Sie, der Modewelt die kalte



„Gleichzeitig Kinder zu bekommen und zu studieren kann ich nur empfehlen. Man wird Meisterin im Superorganisiertsein und wächst über sich hinaus.

Schulter zu zeigen und studierten Architektur. Warum?

H Wissen Sie, als junge Frau ist es toll, zu einer Chanel-Show zu gehen. Auch zu mehreren. Doch irgendwann wird es business as usual, immer dasselbe, und dann frustriert es. Dazu wollte ich es nicht kommen lassen. Tief in meinem Herzen bestand schon als Mädchen der Wunsch, Architektin werden. Ich hatte als Leistungskurs in der Oberstufe sogar Mathematik als Prüfungsfach gewählt, um mich für Architektur einschreiben zu können.

Aber nach dem Abi sind Sie doch Moderedakteurin geworden. Wie kam es denn dazu?

H Das frühere Society-Magazin „Harpers

& Queens“ suchte 1977 für eine Teenage - Modeausgabe junge Gastredakteure. Kann man ja mal ausprobieren, dachte ich mir. Danach ging es direkt zur Vogue.

Andere hätte sich dafür sicherlich ein Bein ausgerissen...

H Stimmt. Aber ich hatte immer schon das Gefühl, diese Arbeit werde ich nicht mein ganzes Leben lang machen. Irgendwann kommen Jüngere, die sagen: „Hey come on, räum´ deinen Platz, gib uns eine Chance!“ Und das ist auch gut so. Ich wollte etwas tun, das ich tun kann, bis ich sterbe. Und ich wollte etwas erschaffen, mit meinen eigenen Händen, mit meinem Geist. Ein tolles Haus etwa bleibt den Menschen im Idealfall ein ganzes Leben erhalten. Die Mode ist reiner Zeitgeist, nicht weniger – und nicht mehr. Als Moderedak-

teurin ist man auch immer sehr stark in ein Team eingebunden, was an sich eine gute Sache ist. Aber irgendwann wollte ich selbst bestimmen, meine Kreativität frei ausleben.

Sie waren ja selbst erst Ende 20, als Sie diese Entscheidung getroffen haben.

H Ja, aber ich war schon fast zehn Jahre dabei und hatte das Gefühl, in den Zwanzigern ist es völlig in Ordnung, noch einmal neu anzufangen. Ich bin aber allgemein der Meinung, wenn man den sehnlichsten Wunsch nach Veränderung hat, sollte man das immer versuchen.

Ihre Mutter Joan Hicks war, wie Sie bereits erwähnten, ein sehr bekanntes Model, Ihre Tochter Edie Campbell ist ein international sehr erfolgreiches Model...

H ... ich war nie Model.

Aber Sie waren in den 80-er Jahren auf einem ID-Cover!

H Ja, das hatte sich so ergeben. Der Fotograf David Bailey und ich kannten uns gut, weil wir zusammen arbeiteten. Dann war das Thema der Ausgabe: „Boys will be Boys, Girls will be Girls“ – und er fand, ich mit meinen kurzen Haaren und meinem androgynen Stil, das passt. **Mussten Sie, wie das mit ID-Covern so üblich ist, mit dem Auge zwinkern?**

H Ich sollte, aber ich kann das komischerweise nicht! Sie haben dann ein schwarzes



Mantel BURBERRY
Shirt ALAÏA



„Ich finde, es ist schwer geworden, tolle Mode zu finden. Die Qualität hat nachgelassen, selbst die der guten Labels. Viele Designer machen acht Kollektionen pro Jahr - da können sie nicht immer 100 Prozent geben.“

Pflaster über mein Auge geklebt. Was ich aber eigentlich sehr witzig finde.

Lassen sie mich raten, Sie waren dann auch nie Schauspielerin, obwohl Sie in einem Fellini-Film mitspielten. Hatte sich das auch einfach so ergeben?

H Ich traf Federico Fellini, um ihn zu fragen, ob ich für ihn arbeiten kann. Er arbeitete gerade an einer Verfilmung von Kafkas „Amerika“, der Geschichte des jungen Teenagers Karl, der in die USA einwandert. Fellini fragte mich, ob ich die Rolle des Jungen spielen möchte. Während der Dreharbeiten 1986 entwickelte sich aber alles anders - und der Film wurde zu Fellingis Werk „Intervista“. Am Ende erschien ich darin nur ganz kurz. Aber es war natürlich eine tolle Erfahrung, Fellini bei der Arbeit zu beobachten und Roms Cinecittà zu besuchen.

Ihre Tochter Edie war jüngst auf dem Cover der „Elle“. Da Sie den großen, oft harten Modezirkus und offensichtlich auch das Showbusiness kennen, machen Sie sich manchmal Sorgen um sie?

H Edie ist ein kluges Mädchen und sie ist, auch wenn das die Leute ungern hören wollen, in allererster Linie momentan Studentin am Londoner Courtauld. Außerdem hat sie auch noch ein anderes Leben: Sie schreibt, sie hat Freunde außerhalb der Branche, sie ist viel mit ihrem Pferd draußen. Das erdet sie. Ich sehe es als gute Möglichkeit, Erfahrungen in der Berufswelt zu sammeln. Durch das Modeln muss sie viel organisieren, kommunizieren, höflich sein, das Neinsagen lernen. Das harte Geschäft hat auch seine guten Seiten, die sie für vieles vorbereiten, das in ihrem Leben noch kommt.

Auch wenn Sie heute keine Stylistin mehr sind: Was ist Ihr Lieblingsoutfit?

H Um ehrlich zu sein - der Overall, den ich trage, wenn ich im Garten arbeite. Er ist bequem. Aber ich glaube nicht, dass ich mit ihm unter Leute sollte, damit gewinne ich keinen Blumentopf. Ich finde, es ist schwer geworden, tolle Teile zu finden. Die Qualität hat nachgelassen, selbst die der guten Labels. Wie soll das auch funktionieren? Ein Designer macht nicht mehr zwei Kollektionen im Jahr, sondern manchmal sogar acht. Zu Sommer und Winter kommt Cruise dazu, dann noch Nebenlinien, Kooperationen usw. Wie soll man das schaffen und dabei immer 100 Prozent geben können?



Mantel ALAÏA
Bluse COMME DES GARÇONS
Hose PRADA
Schuhe MODEL'S OWN



Sind Sie enttäuscht von der Modewelt?

H Schauen Sie sich Alexander McQueen an. Er war wunderbar, er war ein Spezialist und Individualist. Er war immer ein Outsider. Als er versucht hat, das große Spiel mitzuspielen und zum inner circle zu gehören, ist er daran gestorben. Wenn ich etwas kaufe, dann zum Beispiel von meinem guten Freund Azzedine Alaïa. Er macht nach wie vor voller Konzentration und Hingabe seine zwei Kollektionen im Jahr, und glauben Sie mir, er weiß, wo jede Naht sitzt. Er ist nah, sehr nah dran an seiner Mode, und das sieht und spürt man. Das ist mit Sicherheit nicht einfach und wird immer seltener. Ich bewundere ihn sehr. Von der Modewelt als solches bin ich nicht unbedingt enttäuscht. Manchmal enttäuscht mich eher der gierige Konsum der Menschen.

Stimmt es, dass Sie bei „Vogue“ das Handtuch geworfen haben, weil Madonna eines Ihrer Shootings abgesagt hat?

H Jein. Das war vielleicht das i-Tüpfelchen. Klingt glamouröser, als es eigentlich

„Ich wollte etwas lernen, das ich tun kann, bis ich sterbe. Wenn ich ein tolles Haus entwerfe, bleibt es den Menschen im Idealfall ihr ganzes Leben erhalten.“

gewesen ist. Ich war wochenlang mit Azzedine auf Produktionsreise in den USA, hatte viel Stress und habe kaum geschlafen. Dann hat Madonna kurz vor dem letzten großen Shooting abgesagt, und ich dachte mir, das ist ein Zeichen – das ich glücklicherweise wahrgenommen habe! ENDE

SOPHIE HICKS arbeitete erst als Moderedakteurin namhafter Magazine wie Vogue, Harper's Bazaar und Tatler, bevor sie 1987 ein Studium an der Architectural Association School of Architecture in London begann. Seitdem entwirft sie neben Privathäusern auch Shop-interiors für Paul Smith, Yohji Yamamoto und Chloé, für letztere insgesamt über 100 Stores weltweit. Zudem gestaltet sie regelmäßig Ausstellungskonzepte für die Royal Academy of Arts. Sie lebt in London.